

Strandservice

Sie waren zu dritt: Vater, Mutter, Tochter. Eine typisch deutsche Familie, die – schwer beladen – auf dem Strand von Sylt auftauchte. Nicht dort, wo die Strandkörbe stehen, 15 Euro pro Tag ohne, 12 Euro pro Tag mit Kurkarte, sondern am gebührenfreien Teil, wo sich die Sonnenanbeter mit ihren Decken und bunten Tüchern auf der gelben Sandfläche verteilten. Hin und wieder ragte ein gestreifter Sonnenschirm in den blauen Himmel.

Am frühen Morgen noch waren die Wolken tief über den Ferienhäusern gehangen. Das Islandtief wollte nicht weichen. Doch langsam klarte aus auf, das Azorenhoch schien sich durchzusetzen, was einige sonnige und warme Tage versprach. Da gab es kein Halten mehr, die Menschen packten und strömten zum Strand.

Die drei – Vater, Mutter, Tochter – durchpflügten den Sand auf der Suche nach der idealen Stelle, um dort ihre zahlreichen Taschen, Tüten, Handtücher, die schwere blaue Kühltasche und die Plastiktüte mit den Zeitschriften abzustellen, um sich häuslich einzurichten. Das letzte Wort bei der Platzwahl hatte die Tochter, nennen wir sie einfach Lisa, die ihren kleinen Korbstuhl nahe der Wasserlinie in den Sand rampte und sich hineinsetzte. Lisa war eine kleine Prinzessin und duldet keinen Widerspruch.

Die Eltern bauten also an dieser Stelle ihr Strandreich auf, beäugten immer wieder das Wasser, das in kleinen harmlosen Wellen an den Strand rollte, aber die Lagerstätte nicht erreichte.



Klein-Lisa war schick gekleidet: Knallroter Rock, weiße Bluse mit kurzen Ärmeln und – wie es sich gehört – ein Strohhut mit breiter Krempe und gelber Bänderole. Die Füßchen steckten in Socken, blau-weiß geringelt und in hellbraunen Sandaletten. Sie hatte zusätzlich einen kleinen, gelben Sonnenschirm aufgespannt. Baden war offensichtlich nicht angesagt. Zu viel Bräune schickt sich nicht für eine Prinzessin.

Neben sich lässig in den Sand geworfen eine große Stofftasche mit gelben und roten Rosen bedruckt, gefüllt mit ihren persönlichen Accessoires.

Die Eltern hatten Routine im Strandleben, denn nach wenigen Minuten war alles perfekt eingerichtet. Es sah so aus, als wäre die Strandwohnung schon immer dort gewesen. Erleichtert, dass alles so gut geklappt hatte, ließen sich Vater und Mutter auf die Liegen nieder und lächelten sich entspannt zu. Beide hatten einen Stapel Zeitschriften dabei, freuten sich auf einen ruhigen Nachmittag. Der Vater griff nach der Landlust, später würde er den Spiegel und den Stern lesen. Die Mutter begann mit der Brigitte und würde danach die neuesten politischen Analysen im Focus studieren. Schon fast mit Sand bedeckt schimmerte der Titel „Psychologie heute“ durch. Wer dieses Heft lesen wollte, ließ sich nicht abschätzen.

Eine leichte Brise vom Meer her, angenehme Temperaturen, blauer Himmel, nur leicht zerkratzt von den Kondensstreifen hochfliegender Düsenjets, in Konkurrenz mit hübschen Schäfchenwolken. Eine perfekte Idylle.

Lisa, unsere kleine Prinzessin, sah sich suchend um. Etwas fehlte wohl zum perfekten Glück.

„Papa, ich will ein Eis“, kam es fordernd aus dem kleinen, weißen Korbstuhl. Der Vater vernahm wohl den Wunsch oder besser den Befehl, denn er zog die Augenbrauen kurz in die Höhe. Die Mutter drückte sich tiefer in den Liegestuhl. Beide ließen die Erkenntnis, dass hier dringender Handlungsbedarf gegeben war, an sich abprallen.

„Papa, bitte ein Eis mit Sahne“, nun sehr deutlich und mit Nachdruck artikuliert. Es half nichts. Papa musste reagieren.

„Wir haben Saft dabei, Kuchen, Wasser, Bonbons, alles, was du wolltest. Eis gibt es hier nicht. Und ich laufe jetzt nicht ewig weit zum Kiosk, bloß weil du jetzt auf einmal ein Eis willst.“

Einer kleinen Prinzessin widerspricht man nicht. So ging die Diskussion eine ganze Weile hin und her. Die Mutter hielt sich raus, soll Papa mal machen.

Irgendwann dachte sich Lisa, der kann mich mal und schnauzte Papa an: „Dann bestell ich mir eben selber ein Eis – über den Strandservice“.

Papa grinste und sagte: „Nur zu, bestell dir ein Eis – über den Strandservice“.

Nun kam Bewegung in die Prinzessin, sie kramte in ihrer Stofftasche und fischte die blaue Dose Niveacrème hervor. Dann konzentrierte sie sich, hielt die Dose wie ein Smartphone in ihren beiden Händen und tippte gekonnt mit den beiden Daumen eine Nachricht ein. Voller Anspannung hatte sie die Beine gekreuzt. Die Zehen nach innen gekrallt, die Stirn in tiefe Falten gelegt.

Papa schmunzelte: „Schau mal an, die Kleine hat ein Handy und bestellt sich ein Eis.“

Lisa ließ sich nicht stören, tippte weiter, verstaute schließlich das Smartphone, nein, die Niveadose wieder in ihrer bunten Stofftasche und lehnte sich zufrieden zurück. „Das Eis kommt gleich“, stellte sie sachlich fest.

Papa lachte. Mamma sah irritiert auf.

Nach wenigen Minuten kämpfte sich ein Landrover durch den weichen Sand, umkurvte das Lager der Familie und stoppte vor Lisa.

Ein Kellner stieg aus, schwarz gekleidet, weiße Handschuhe. Vorsichtig balancierte er ein Silbertablett mit einem riesigen Eisbecher in der Hand, ein Eis mit Sahne natürlich, dazu eine knusprige Waffel, für Prinzesschen natürlich in Herzform. Lisa leckte sich die Lippen, als sie huldvoll das Tablett entgegennahm.

Der Landrover verschwand wieder und ließ den Vater mit offenem Mund zurück.

„Und ich?“, fragte er.

„Du hast ja kein Eis bestellt“, antwortete Lisa schnippisch und genoss ihr Eis.

